

Die Geschichte der ungarischen Philosophie als eine Geschichte der Rezeption

László Percz, Budapest

Den Zustand der ungarischen Philosophie kann man durch zwei alte Redewendungen erläutern. Die eine besagt, es gäbe zwar ungarische Philosophen, eine ungarische Philosophie existiere aber nicht. Laut der anderen reicht in einer gewissen Epoche die Geschichte der ungarischen Philosophie von Bacon bis Kant. Diese zwei Gedanken hängen eng miteinander zusammen. Einerseits soll es also eine ungarische Philosophie geben: Die wissenschaftlichen Einrichtungen und Bildungsinstitutionen des philosophischen Lebens existieren, und die Philosophen in diesen Institutionen üben ihre Tätigkeit aus. Andererseits soll eine ungarische Philosophie doch nicht existieren: Die ungarische Philosophiegeschichte ist nämlich eine Rezeptionsgeschichte, d.h., es handelt sich in den meisten Fällen um nichts anderes als eine Übernahme und eine Rezeption der großen westlichen Richtungen und um den Versuch, sie einzubürgern.

In meinem kurzen Resümee erörtere ich den letzteren, d.h. den rezeptionsgeschichtlichen Charakter der ungarischen Philosophiegeschichte. In diesem Sinne, das möchte ich besonders betonen, ist die Geschichte der ungarischen Philosophie auch als die Übernahme, der Empfang und der Einbürgerungsversuch der fremden geistigen Strömungen zu beschreiben. Wirklich originelle Werke wurden im institutionellen System der ungarischen Philosophie nur in eher geringem Maße geboren. Die Relevanz der einzelnen heimischen philosophischen Werke rührt deswegen bloß von der Lebendigkeit und Schnelligkeit sowie von der Selbstständigkeit und Originalität der Rezeption her. Infolgedessen ist die Darstellung der ungarischen Philosophiegeschichte sozusagen die Schilderung der Wirkungsgeschichte der westlichen (vor allem deutschen) Philosophie in Ungarn. Ob der ungarischen Philosophie Massenprodukte des Provinzialismus oder lokale Werte entspringen, kann durch den Vergleich der lokalen Werke mit den gültigen Modellen beurteilt werden. Die Geschichte der ungarischen Philosophie besteht in der oft einfallslosen Nachahmung, seltener in der schöpferischen Adaptation und mitunter in den spannenden Vorläuferarbeiten der westlichen bzw. deutschen Muster.

Meinen Gedankengang gliedere ich in drei Teile. Zuerst erörtere ich die Entwicklung des institutionellen Systems der ungarischen Philosophie. Ich versuche zu belegen, dass die fremden philosophischen Vorbilder in jeder Periode der Entwicklung eine ausschlaggebende Rolle spielten. Zweitens versuche ich einen zusammenfassenden Überblick über die verschiedenen philosophischen Strömungen, die in der ungarischen Philosophiegeschichte zu finden sind. Ich bin bestrebt nachzuweisen, dass in der heimischen Philosophie vom Cartesianismus bis zur Postmo-

derne alle Richtungen vertreten sind. Drittens und letztens werfe ich einen Blick auf die bedeutendsten ungarischen philosophischen Arbeiten. Ich versuche zu beweisen, dass diese Arbeiten mit den damaligen Strömungen eng verbunden sind: Sie stellen deren kreative Adaptationen bzw. spannende Vorläuferwerke dar.

Die Entfaltung des institutionellen Systems der ungarischen Philosophie

Wenn die Rede von der Entfaltung des institutionellen Systems der ungarischen Philosophie ist, dann müssen drei Perioden Erwähnung finden: die Mitte des 17. Jh., das Ende des 18. Jh. und der Anfang des 19. Jh. sowie der Wechsel vom 19. ins 20. Jh. Mitte des 17. Jh. entsteht die erste philosophische Arbeit in ungarischer Sprache; Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. finden diejenigen Diskussionen statt, die innerhalb der ungarischen Kultur die Problematik der Philosophie zum ersten Mal thematisieren; und schließlich – an der Wende zum 20. Jh. – geht der letzte Ausbau des bürgerlichen institutionellen Systems der ungarischen Philosophie zu Ende. In allen drei Perioden spielt die Rezeption der zeitgenössischen europäischen Richtungen eine entscheidende Rolle.

Mitte des 17. Jh., entstand, wie bekannt, die erste philosophische Arbeit in ungarischer Sprache, die *Magyar encyclopaedia* (1655) von János Apáczai Csere (1625–1659). Dieses Werk, das in Holland geschrieben und in Utrecht veröffentlicht wurde, ist eigentlich ein Kompendium: Es fasst die damaligen wissenschaftlichen Kenntnisse für den Schulgebrauch zusammen. Sein philosophisches Kapitel ist nichts anderes als die Übersetzung bzw. die Zusammenfassung der Erkenntnistheorie von Descartes. Das Unterfangen bleibt allerdings erfolglos: Unsere wissenschaftliche Sprache wird sich nicht diesem Versuch gemäß entwickeln, auf das Buch folgt über ein Jahrhundert lang keine philosophische Arbeit in ungarischer Sprache.

Die philosophische Erneuerung, die Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. stattfindet, verbindet sich mit der Rezeption des zeitgenössischen deutschen Idealismus. Diese Rezeption erfolgt im Rahmen der Kant- und Hegel-Diskussionen, die über mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg andauern. Die frühere Kant-Diskussion ist vor allem noch ein konfessioneller Konflikt, die spätere Hegel-Diskussion wiederum wird von der nationalen Besinnungsbewegung der Romantik determiniert. Für beide Diskussionen ist es charakteristisch, dass das autonome philosophische Medium fehlt: Die Rezeption der philosophischen Gedanken verfügt in dieser Periode noch nicht über eine Sphäre. Sie ist daher von anderen Dimensionen, vor allem

von Moral und Politik bestimmt. Die Relevanz der Diskussionen besteht jedoch in der Institutionalisierung der heimischen Philosophie: In ihrer Spur wird die Philosophie in der Gesamtheit der Kultur zum ersten Mal selbständig thematisiert, zudem wird die Terminologie der ungarischen Philosophie weiter konsolidiert.

Der Übergang vom 19. ins 20. Jh. führt letztendlich den Ausbau des bürgerlichen institutionellen Systems der heimischen Philosophie herbei. Dadurch erlangt das philosophische Leben im gesamten Geistesleben einen selbständigen Platz, die Infrastruktur der Philosophie wird etabliert, die Fachsprache der Philosophie erlebt eine Modernisierung. In diesem Prozeß spielt eine bedeutende Persönlichkeit dieses Zeitalters, Bernát Alexander (1850–1927), eine ausschlaggebende Rolle. Er ist nicht nur ein Denker, sondern in erster Linie ein Initiator. Er ist ein wirkungsvoller Lehrer, hervorragender Redakteur, renommierter Publizist und produktiver Übersetzer. Bei der Verbreitung des wissenschaftlichen philosophischen Denkens in Ungarn ist die akademische Publikationsreihe, *Filozófiai Írók Tára* [Philosophische Bibliothek], die er mit József Bánóczy zusammen redigiert und von 1881 bis 1919 in 29 Bänden veröffentlicht, von entscheidender Relevanz. Diese Serie gibt zum ersten Mal die Klassiker der Philosophiegeschichte von Platon bis Schopenhauer in ungarischer Sprache wieder.

Die verschiedenen Richtungen in der ungarischen Philosophiegeschichte

In der ungarischen Philosophie sind alle Richtungen vom Cartesianismus bis zur Postmoderne vertreten. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich zum Beispiel die folgenden hervorheben: den Hegelianismus, den Positivismus, den Neokantianismus, die Ideengeschichte, die verschiedenen Variationen des Marxismus und des Postmarxismus.

Der Cartesianismus und der Hegelianismus wurden bereits erwähnt. Der eine spielt bei Apáczai eine Rolle, während der andere bei den Hegel-Diskussionen von Belang ist. Auch einer der bedeutendsten Denker um die Mitte des 19. Jh., János Erdélyi (1814–1868), ist Hegelianer. Die Philosophen, die im institutionellen System der Philosophie, das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und um die Jahrhundertwende etablierte, arbeiten, schließen sich zuerst den verschiedenen Arten des Positivismus, später den unterschiedlichen Varianten des Neokantianismus an. Der erste System- und Schulgründer der ungarischen philosophischen Tradition (falls es überhaupt eine solche gibt), der bescheidene Kathederphilosoph der Jahrhundertwende Károly Böhm (1846–1911), ist anfangs ein positivistischer Denker, der später zu einem neokantianischen Wertphilosophen wird. Der bedeutendste Charakter der ungarischen Kathederphilosophie Ákos Pauler (1876–1933) macht während seiner langen Laufbahn alles durch. Er beginnt seinen Weg als Positivist, später wird er Neokantianer, danach verweilt er bei der platonischen reinen

Logik, am Ende wendet er sich der aristotelianistisch-scholastischen Richtung zu. Der talentierteste Philosoph der Zwischenkriegszeit wiederum, Lajos Prohászka (1897–1963), adaptiert die Ideengeschichte.

In der ungarischen Rezeptionsgeschichte stellt die Beschäftigung mit dem Marxismus ein selbständiges Kapitel dar. Zur Zeit des Kommunismus wird die offizielle Version des Marxismus, der Marxismus-Leninismus, d.h. der sog. „Sowjetmarxismus“, in der ungarischen Philosophie dominant. Der sog. „Sowjetmarxismus“ ist keine philosophische Richtung, sondern die Legitimationsideologie des kommunistischen Regimes. Seine Aufgabe als Monopolidologie besteht darin, die Herrschaft der kommunistischen Partei zu legitimieren. Um sie zu betreiben und zu verbreiten, wird ein umfangreiches institutionelles System ins Leben gerufen, wodurch ein reales philosophisches Leben entsteht, und zwar mit gemeinsamer Thematik, eigenem Sprachgebrauch und einheitlichem Empfängerkreis. Eine determinierende Tatsache der ungarischen Rezeption des Marxismus ist, dass der größte Marxist Ungarns, Georg (György) Lukács (1885–1971), zugleich auch die größte Charakterfigur der gesamten ungarischen philosophischen Tradition darstellt.

Die „postmarxistische“ Kondition der Philosophie, die sich nach dem Zusammenbruch des Kommunismus herausbildet, wird ebenfalls von fremden Strömungen bestimmt. Nach dem Ende der marxistischen Ideologie kehren die ungarischen Philosophen zu keiner typisch ungarischen philosophischen Tradition zurück. Die philosophische Orientierung schließt sich wieder den zeitgenössischen westlichen Richtungen an, von denen die drei wichtigsten die analytisch-philosophische, die kontinental-phänomenologisch-hermeneutische und die postmoderne Herangehensweise sind.

Die bedeutendsten ungarischen Arbeiten

Ich habe in der Einleitung bereits erwähnt, dass die Relevanz der einzelnen heimischen philosophischen Arbeiten in der ungarischen, von der Rezeption gekennzeichneten Philosophiegeschichte eigentlich von der Lebendigkeit und Schnelligkeit sowie der Selbständigkeit und Originalität der Übernahme herrührt.

Um diese These zu beweisen, können zahlreiche Beispiele genannt werden. Die bedeutendsten Werke der ungarischen Philosophie sind Fallbeispiele für eine schnelle und originelle Rezeption, für eine kreative Adaptation der westlichen Muster sowie für spannende Vorläuferwerke. Einer der größten Denker gegen Ende des 19. Jh., der ausgezeichnete Kathederphilosoph und bescheidene Begründer eines späten philosophischen Systems, Károly Böhm, erarbeitet eine Wertphilosophie, die mit den Intentionen der neokantianischen Badener Schule verwandt ist. Das psychologische Werk des Philosophen und Psychologen der Jahrhundertwende Jenő Posch (1859–1923) ist ein Vorläuferwerk der amerikanischen Richtung des Behavior-

alismus. Der hervorragende Philosoph des Jahrhundertanfangs Menyhért Palágyi (1859–1924), der später in Deutschland als Melchior Palagyí publiziert, orientiert sich mit seinen Studien über die Raum-Zeit-Theorie an der Relativitätstheorie von Einstein.

Die These trifft auch für die allerbedeutendsten Persönlichkeiten der ungarischen Philosophie, József Eötvös und Georg Lukács, zu. József Eötvös (1813–1871) ist vielleicht der wichtigste Denker des 19. Jahrhunderts. In seinem Hauptwerk „Der Einfluss der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat“ (1851–1854), das ursprünglich in deutscher Sprache geschrieben und veröffentlicht wurde, wird eine soziologische Begriffsanalyse der Ideen Freiheit, Gleichheit und Nationalität durchgeführt. Sein Werk gehört zu den auch international herausragenden Manifestationen der zeitgenössischen Selbstreflexionen des Liberalismus. Georg (György) Lukács ist zweifelsohne der relevanteste ungarische Philosoph des 20. Jahrhunderts. Seine prämarxistischen und frühmarxistischen Werke, die er in seiner Jugend geschrieben hat, sind hervorragende Arbeiten der europäischen Philosophie. Sein Essayband „Die Seele und die Formen“ (1911) ist möglicherweise die erste existentialistische Arbeit. Sein Buch über Dostojewski „Die Theorie des Romans“ (1916) ist eine exzellente Arbeit der geistesgeschichtlichen Strömung. Seine marxistische Artikelsammlung „Geschichte und Klassenbewusstsein“ (1923) stellt in der ungarischen Philosophie das belangvollste Werk des 20. Jh. dar, das von Heidegger bis zu den Denkern der Frankfurter Schule zahlreiche Philosophen grundlegend beeinflusst hat, dar.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die herausragendsten Leistungen der ungarischen Philosophiegeschichte von denjenigen Denkern erbracht wurden, die

die im Westen entstandenen Gedanken nicht nur empfangen, sondern auch gleichwertig umgestaltet. Ein junger zeitgenössischer Philosoph aus Ungarn, Balázs Mezei, schildert in seinem Buch über den tschechischen Philosophen Jan Patočka die Metapher „Brücke“. Die Denker der kleinen Kulturen – so Mezei – schlagen Brücken zwischen den kleinen einheimischen Kulturen und der großen westlichen Kultur. Die bedeutsamsten von ihnen sind jedoch diejenigen, deren Brücken nicht nur in einer Richtung, sondern in beiden Richtungen befahren werden können. Die herausragendsten ungarischen Philosophen haben solche Brücken gebaut.

László Percz ist Universitätsdozent an der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Budapest. Er beschäftigt sich mit der Geschichte der Philosophie in Ungarn.

Literatur

- Dahm, Helmut und Assen Ignatow (Hrsg.): Geschichte der philosophischen Traditionen Osteuropas, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996.
- Hanak, Tibor: Geschichte der Philosophie in Ungarn. Ein Grundriß, München: Dr. Rudolf Trofenik, 1990.
- Hell, Judit; Lendvai, L. Ferenc und László Percz: Magyar filozófia a XX. században. [Ungarische Philosophie im 20. Jahrhundert] Teil 1, Teil 2, Budapest: Áron Kiadó, 2000, 2001.
- Mezei, Balázs: A lélek és a másík. Jan Patočka és a fenomenológia [Die Seele und das andere. Jan Patočka und die Phänomenologie], Budapest: Atlantisz, 1998.
- Steindler, Larry: Ungarische Philosophie im Spiegel ihrer Geschichtsschreibung, Freiburg/München: Verlag Karl Alber, 1988.

Besuchen Sie die Homepage des Osteuropa-Instituts!

<http://www.oei.fu-berlin.de>

Hier erfahren Sie mehr über die
Schwerpunktgebiete und Kontaktadressen unserer MitarbeiterInnen,
Veranstaltungstermine, osteuropabezogene Internetquellen usw.

Außerdem erhalten Sie Einblick in das aktuelle
Kommentierte Vorlesungsverzeichnis und andere Publikationen des OEI.